moment des Innehaltens

Artikelserie zum diözesanen Jahresthema

Vor Jahren begleitete ich meine Mama ins Krankenhaus. Flotten Schritts ging ich vom Parkplatz zum Haupteingang, sie „tschaggelte" neben mir her. Immer wieder musste ich stehen bleiben, um auf sie zu warten. Auf Halbweg sagte sie, eher zu sich selbst als zu mir: „Ja, früher, als ich eine junge Frau war, da war ich es, die immer neben der Mutter hergerannt ist."

Es gab mir zu denken. Nicht sie war langsam, ich war zu schnell. Es ist wie mit dem Innehalten. Schon das Wort hält mich auf in meiner Lebenseile.

Viel bin ich in ihren letzten Jahren mit meiner Mutter gegangen. Es ist immer mühsamer geworden. Sie wurde immer langsamer. Dann fiel mir auf, dass sie dabei alles Mögliche sah. Sie zeigte mir die Vergissmeinnicht, einen bunten Singvogel, eine kleine Kapelle am Wegesrand. Sie schaute ins Tal und erzählte, wie verbaut es nun ist und wie viele Bäume, da wo früher nur Wiesen waren. Sie übergab mir einen Teil ihrer Welterzählung, den ich heute kostbar in mir verwahre.

Dann kamen meine Kinder. Eines der ersten Worte meines Sohnes war: „en-en", das hieß „schnell, schnell!" Ohne es zu merken, hatte ich ihm beigebracht, sich zu beeilen. Das war nicht in meinem Sinne gewesen. Ich verlangsamte. Passte mich den Schritten der Kinder an. Beobachtete, wie sich die Sicht weitet, wenn man eben kein Ziel vor Augen hat, sondern einfach nur geht. Steine am Weg hatten nun Herzform. Ein Ast war ein Fabelwesen. Die Wolke wurde zum Salamander, nein zum Krokodil! Der Herbst roch anders als der Frühling. Überall lauerten Spielgelegenheiten.

In den Trödeleien dieser Zeiten musste ich manche Ungeduld in mir niederringen. Und doch entstanden damals nicht nur die Grundlagen für mein späteres Denken, auch das politische, und nebenbei die besten Ideen für die Diplomarbeit, die ich zugleich schrieb. Es war auch das Fundament meiner Spiritualität.

Dem Sein den Vorzug geben. „Das Wesentliche ist schon da", ist mein Mantra vor einem Fernsehauftritt oder einer großen Rede. Eine Blume steht immer neben mir im Landtag und erinnert mich daran, dass das Wesentliche im Leben an sich liegt.

Dieses besondere Jahr, das hinter uns liegt, ist in diesem Sinne ein sehr wesentliches. Es hat uns zum Innehalten gezwungen. Ich habe sehr gelitten unter der Einsamkeit. Getröstet hat mich die Natur. Und die Sonnenstrahlen, die nur an ganz wenigen Tagen im Jahr von hinterm Berg am Vormittag in mein Bad dringen – ich hab sie erstmals wieder gesehen. Ich weiß nicht, wer sie mir geschickt hat, vielleicht meine Mutter. Sie hätte sie auf jeden Fall zu würdigen gewusst.

P. S. Letzthin bin ich mit meiner Tochter durch die Stadt gegangen. Sie ging schneller als ich.

Brigitte Foppa

Abgeordnete und Fraktionssprecherin der Grünen im Südtiroler Landtag